

# Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene

Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7034.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von

A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-  
mal „Kalendar.“

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen viertel-  
jährlich 1.50 Mark.

Von derselben frei ins Haus ge-  
liefert 1.92 Mark.

Nr. 16.

Dienstag, den 20. Januar 1914.

24. Jahrgang.

## Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(A. Elbing.) 19. Januar.

Obwohl das Haus heute in die zweite Beratung des land-  
wirtschaftlichen Etats eintreten konnte, gab es eine aus-  
gedehnte Geschäftsordnungsdebatte über die Frage, ob die  
Beamtensoldatenbefragungen beim Etat mit verhandelt werden  
sollen oder nicht. Die Abstimmung ergab schließlich das  
Resultat, diese Fragen in der Beamtensoldatenbefragung zu  
erörtern.

Ebenso entstand eine Geschäftsordnungsdebatte über die  
Anregung der Budgetkommission, die Fragen der inneren  
Kolonisation von der Generaldiskussion auszuscheiden. Das  
Haus trat dem Kommissionsvorschlag bei.

### Landwirtschaftsetat.

Die Einnahmen des Etats wurden nach einigen kurzen  
Bemerkungen bewilligt. Abg. Dr. Busse (L.) behandelte die  
ungünstige Lage der Landwirtschaft, die unter dem niedrigen  
Stand der Getreide- und Zuckerpreise sowie über die Vieh-  
steuern zu klagen habe.

Landwirtschaftsminister Frey v. Schorlemer-Beser  
sand die Klagen verständlich über mangelnde Verstärkung  
der Mittel, doch sei das im vorigen Jahre eingestrichene Ex-  
traordinarium mit seiner hohen Vereinfachung von Geldern  
beibehalten worden. Das Haus fand seine Grenzen für die

### Saisonarbeiter

schließen könne, glaubt der Minister nicht, weil Russland  
nicht in der Lage sei, seinen ländlichen Arbeiterüberschuss zu  
ernähren. Auch aus der Donau-Monarchie würde der  
Zugzug der Saisonarbeiter kaum aufhören. Da aber doch  
einmal mit dem Verlassen des Zugs gerechnet werden  
müsse, sei die Anweisung ländlicher Arbeiter und innere  
Kolonisation zu empfehlen. Die letzte Viehzählung in  
Preußen habe eine große Vermehrung des Bestandes er-  
geben. In der

### Viehsteuerverfahrensfrage

— sei es zu einem Abschluss langfristiger Lieferungsverträge  
mit den Gemeinden und Städten nicht gekommen, doch  
trage hieran die landwirtschaftliche Verwaltung keine Schuld.  
Russisches Fleisch beziehe nur noch Berlin, deshalb läge kein  
Anlass vor, die Maßnahmen über den 1. April 1914 hinaus  
auszudehnen. Dann führte der Minister aus, dass die  
russischen Schweine teurer seien als die einheimischen. Die  
gestiegene Höhe der Einfuhr würde daher wieder herabgesetzt  
werden. Einen Zwang bei der Erteilung von Religions-  
unterricht in landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen kann  
die Verwaltung nicht ausüben, doch würde die Verwaltung  
grundsätzlich entgegenkommen zeigen.

Die Abg. v. Wallenborn (L.), Eder-Winsen (natl.),  
Johannsen (frk.) traten übereinstimmend für die innere  
Kolonisation, für ausreichenden Acker- und Seuchenschutz ein.  
Abg. Hoff (Vp.) gab der Meinung Ausdruck, dass es  
ein Übel sei zu behaupten, die Landwirtschaft sei durch  
die Zeit Caprivi an den Rand des Abgrundes gelangt.  
Der Redner verlangte die Befestigung der Futtermittelzölle  
und Aufhebung der Einfuhrzölle.

Abg. Braun (Soz.) gab seiner Verwunderung Aus-  
druck, dass der Minister von einem Tiefstand der Getreide-  
preise gesprochen habe, da es doch als notwendig bezeichnet  
werde, für billige Nahrungsmittel zu sorgen. Auf dem Ge-  
biet der Urbarmachung der Moorländer seien mehr ge-  
schehen. Redner kritisierte zum Schluss die niedrigen Löhne  
der Landarbeiter.

Nun vertagt sich das Haus auf morgen.

## Poincaré in der deutschen Botschaft.

Das Tagesereignis.

Paris, 19. Januar.

Ganz Paris beschäftigt sich mit dem morgigen Besuch  
des Präsidenten Poincaré in der deutschen Botschaft. Zum  
erstenmal betritt damit ein im Amt befindlicher franzö-  
sischer Präsident deutschen Boden; Grund genug für die  
Pariser zu langatmigen Ausführungen. Das Regierungs-  
organ „Rappel“ erklärt zu diesem außergewöhnlichen Vor-  
gang, dass man in London und Petersburg mit diesem  
Entschluss Poincarés vollkommen einverstanden sei. Es  
handle sich um ein nicht misszuverstehendes äußeres  
Zeichen der methodischen Vorbereitungsarbeiten, deren  
Ziel die bei der Berner parlamentarischen Konferenz an-  
gebotene Ausgleichung der Gegensätze zwischen Dreibund  
und Dreiverband sei.

### Hof- und Personalmeldungen.

\* Das Befinden des Prinzen Hubertus, des dritten  
Sohnes des Deutschen Kronprinzen, ist nach der allgemeinen  
Krankheitslage zufriedenstellend und gibt zu keinerlei Besor-  
gen Anlass. Irigendwelche Komplikationen sind auch  
nicht zu befürchten.

\* Kronprinz Georg und Prinz Friedrich Christian  
von Sachsen werden, nachdem sie im Sommer d. J. einen  
Kriegslehrgang durchgemacht haben werden, Anfang des  
nächsten Winters eine süddeutsche Universitätsreise antreten.

\* Dem General der Infanterie v. Jacobi, Präses der  
preussischen Generalordenskommission, ist der Rote Adler-  
orden erster Klasse mit Eichenlaub und der Krone verliehen  
worden.

\* Die Königin und der Kronprinz von Griechen-  
land haben vom Virus aus die Reise nach Berlin an-  
getreten, um an der Geburtsstiftung des Deutschen Kaisers  
teilzunehmen.

\* Dem türkischen Kriegsminister Enver Pascha ist vom  
Sultan der Großorden des Medschide-Ordens verliehen  
worden.

## Deutscher Reichstag.

(194. Sitzung.)

CA. Berlin, 19. Januar.

Am Bundesratssitzung sieht man den Staatssekretär  
des Innern Dr. Delbrück. Die zweite Lesung des Etats  
wird beim

### Etat des Reichsamts des Innern

fortgesetzt. Nach kurzer Geschäftsordnungsdebatte wird der  
Beschluss, eine Teilung in eine sozialpolitische und eine wirt-  
schaftspolitische Debatte eintreten zu lassen, aus Zweck-  
mäßigkeitsgründen für diesmal wieder aufgehoben.

Abg. Dr. Mayer-Kaufbeuren (L.): Die deutsche Volks-  
wirtschaft steht in Zeichen einer Depression, die allerdings  
international ist und auf die verhängend noch der Rück-  
gang der Goldausbeute in Transvaal wirkt. Alle Zeichen  
sprechen indessen dafür, dass die aufgehäuften Vorräte  
ziemlich schnell befreit und damit der Überproduktion ein  
Ende gemacht wird. Auch die Geldknappheit ist ziemlich  
vorüber. Bedauerlich ist die wahre Situation von Kommunal-  
anleihen, die den deutschen Kapitalmarkt überlasten.  
Bemerkenswert ist die Vermehrung unseres Viehstandes, die

gegen die freikünftige Theorie spricht, dass die Sozialpolitik eine  
Verminderung unserer Viehhaltung zur Folge haben müsse.  
Die Steigerung unseres Exportes wird leider weberlich  
beengt durch die Preispolitik unserer Rohstoffverbände.  
Vor allem hat bedauerlicherweise der preussische Stahl-  
werksverband die außerordentliche starke Abweichung der  
Inlands- und Auslandspreise beibehalten. Der Staat  
müsste sich namentlich bei den großen Verbänden, die eine  
Art Monopolstellung besitzen, ein Aufsichtsrecht vorbehalten.  
Statt dessen geht der Fiskus sogar daran, dem Kohlen-  
fondist die Möglichkeit zu geben, die etwas herab-  
geminderten Preise wieder zu steigern. Was bedeutet der  
Reichskanzler zum Schutze der geschädigten Besitzer mer-  
kantiler Staatsanleihen zu tun?

Abg. Reinath (natl.): Die deutsche Volkswirtschaft hat  
auch im vergangenen Jahre große Schritte nach vorwärts  
gemacht. Leider haben die politischen Wirren des letzten  
Jahres vielfach zu einer Einschränkung industrieller Unter-  
nehmungen geführt und ein gewisses Sinken der Konjunktur  
veranlasst. Demgegenüber hat die deutsche Volkswirtschaft  
große Widerstandskraft gezeigt. Bedauerlich ist das Über-  
maß in der Kapitalproduktion. Redner spricht gegen das  
Bordringen amerikanischer Trusts, wie Petroleum- und  
Tabaktrust, und empfiehlt Festhalten an der bisherigen  
Wirtschaftspolitik.

Abg. v. Graefe (L.) äußert Bedenken gegen ein über-  
triebenes Tempo und schematische Einseitigkeit im Ausbau  
der Sozialpolitik. Die konservative Partei wolle die Sozial-  
politik fördern, aber sie verstehe darunter nicht nur Arbeiter-  
fürsorge, sondern dauernden Ausgleich der sich bekämpfenden  
wirtschaftlichen und sozialen Interessen aller Schichten.  
Redner fordert Schutz der Arbeitswilligen.

Abg. Bodewitz (V.): Die Behandlung der Arbeiter in  
Oberschlesien, namentlich der polnisch sprechenden, durch die  
Arbeitgeber und insbesondere der Beamten, spottet jeder  
Beschreibung.

Das Haus vertagt sich auf morgen.

### Soziales und Volkswirtschaftliches.

\* Die Auslandsbewegung in Portugal nimmt recht be-  
denkliche Formen an. Bei Matra kam es zwischen Aus-  
ländern und Soldaten zu einem ersten Zusammenstoß.  
Bei Oporto verhaftete die Polizei 34 Straßenräuber, welche  
das Eisenbahngleis zerstört hatten. Die Ausständigen haben  
ferner durch Aufreißen der Schienen drei Eisenbahnsüge zum  
Entgleisen gebracht. Mehrere Reisende und Mannschaften  
der republikanischen Garde wurden verletzt. Die auf den  
Dampfern aus Südamerika in Lissabon eingetroffenen  
Passagiere konnten nicht an Land gehen, sondern mussten  
ihre Reise nach spanischen Häfen fortsetzen.

## Bayerns Staatszeitung über Zabern.

Eine Mahnung an den Reichstag.

München, 19. Januar.

Zu der im Reichstag vermutlich am Donnerstag be-  
vorstehenden Interpellation über die durch die Vorfälle in  
Zabern berührten Fragen ergreift heute auch das Organ  
der bayerischen Regierung, die „Bayerische Staatszeitung“,  
das Wort in einem längeren Artikel, den man als  
regierungsamtlich ansehen darf. Der Artikel enthält eine  
Mahnung an den Reichstag zum Frieden. Wörtlich heißt  
es u. a. darin:

Es ist dringend zu wünschen, dass die Erörterungen  
über die hier in Betracht kommenden Fragen sich in jenen  
Grenzen halten möchten, die allein schon der Gedanke an

## Der diamantene Schmetterling.

Roman aus der Hochaplerwelt von Adolf Höllerl.

24. Fortsetzung. Nachdr. verboten.

Während der König mit seinem Begleiter die vorge-  
legten Brettscheiben besah, erschien noch ein zweiter Kande-  
diat im Laden. Er hatte langes, schwarzes Haar, glat-  
tes Gesicht und sprach englisch. Er verlangte eine  
Auswahl Ringe zu sehen.

„Haben Sie keine billigeren?“ fragte er den ihn be-  
dienenden Kommiss.

„Gewiss. Wollen Sie mir sagen, welchen Preis Sie  
ungefähr anlegen wollen?“

„Nun, zwanzig bis dreißig Gulden.“

„Dafür können Sie wohl nichts Großartiges be-  
kommen, aber wir besitzen immerhin in diesen Preisklassen  
Ringe, die schön und geschmackvoll gearbeitet sind.“

Der Kommiss legte eine Reihe vor, und jetzt wollte  
dem fremden Herrn auf einmal keiner so recht passen. Sie  
waren entweder zu groß oder zu klein, und die die  
richtige Größe hatten, waren ihm zu plump oder zu un-  
schön.

„Lassen wir es“, sagte er. „Ich kann das Richtige  
nicht finden. Zeigen Sie mir einige goldene Manschetten-  
knöpfe.“

Sie wurden gebracht. Der Fremde konnte aber auch  
damit zu keinem Entschlusse kommen. Er suchte lange  
und lange, fand aber nichts, was seinem Geschmacke ge-  
fiel.

Unterdessen hatte der König seine Wahl getroffen. Er  
kaufte eine goldene, mit Brillanten besetzte Tabatiere, einen  
kostbaren Damenring und ein Perlenhalsband im Betrage  
von 10 000 Gulden.

Als ihm der König anbot, zu gehen, sagte sein  
Sekretär zu dem Juwelier: „Haben Sie die Güte, die ge-  
kauften Gegenstände morgen zwischen drei und vier Uhr  
nach dem Hotel „Imperial“ zu schicken und quittierte  
Rechnung gleich beizulegen.“

„Soll alles aufs Beste ausgeführt werden“, entgegnete  
der Juwelier. „Da es sich um einen größeren Betrag  
handelt, werde ich meinen ältesten Buchhalter mit den  
Wertpapieren schicken. Wir sind in Wien. In großen Städten  
ereignet sich mancherlei. Man kann nicht vorsichtig genug  
sein.“

„Sicherlich. Vorsicht kann nicht schaden.“  
„Erst im Vorjahre wurde ein Geschäftsfreund von mir  
um 8000 Gulden gepö.“

„Entschuldigen Sie, der König.“

„Bardon!“ Und indem der Juwelier den Geheim-  
sekretär mit tiefen Verbeugungen zur Tür begleitete, räumte  
er ihm noch hastig zu: „Ich bitte, Sr. Majestät meinen  
gehorsamsten Dank zu vermelden.“

„Verb's befohlen. Adieu!“

Der Sekretär eilte nach dem Wagen, in dem der König  
bereits saß.

Jetzt hatte auch plötzlich der glattrasierte Herr etwas  
Baffendes gemerkt. Er entschloß sich zu einem Paar  
Manschettenknöpfe, bezahlte den geforderten Preis von  
acht Gulden und entfernte sich gleichfalls. Draußen sah  
er sich noch die Schaufenster an und ging dann gerades-  
wegs nach seiner Wohnung, die sich im Hotel „Imperial“  
befand. Dort wurde er bereits von zwei Damen erwartet,  
die ihn mit Fragen begrüßten.

„Wie ist's gegangen? Was hat's gegeben? Hast du  
Glück, Warleigh, und hat der König Einkäufe gemacht?  
Du bist lange ausgeblieben. Hoffentlich.“

„Nur Geduld, Geduld. Es ist ganz daffabel gegangen.  
Natürlich kann man noch nichts sagen, aber ich weiß die

Stunde, in der die vom König gekauften Brettscheiben ins  
Hotel gebracht werden.“

„Wann geschieht es?“

„Zwischen drei und vier Uhr morgen.“

„Ist es nennenswert, was der König kaufte?“

„Die Sachen mögen einen Wert von 10 000 bis  
12 000 Gulden repräsentieren.“

„Nicht mehr? Das ist herzlich wenig.“

„Gewiss ist es nicht viel. Hätte ich's gewußt, würde  
ich mich mit dem Geschäft gar nicht befassen haben. Da es  
aber einmal so ist, muß der Betrag fruchtifiziert und das  
Dreifache herausgeschlagen werden.“

„Du meinst, daß statt der 10 000 Gulden 30 000 heraus-  
kommen müßten?“

„So ist es.“

„Wie willst du das anfangen? Traust du dir das  
Anstößig an?“

„Laßt mich nur machen. Und dann — die Haupt-  
sache. Du scheinst vergessen zu haben, daß ihr beide die  
Sache mit dem Schmutz machen wollt.“

„Ich habe nicht vergessen. Im Gegenteil. Wir haben  
gerade noch darüber gesprochen und machten vor zwei  
Stunden sogar einige Proben. Nicht wahr, Eugenie?“

„Es ist so, wie Mira sagt.“

„Das freut mich. Verlaßt euch nicht immer auf mich.  
Ich bin nicht stets bei der Hand. Ihr müßt auch manch-  
mal aus eigener Initiative handeln. Die Hauptbedingung  
dabei ist allerdings: Schluß sein und sich nicht erwischen  
lassen.“

„Wenn der Juwelier — vorausgesetzt, daß uns der  
Comp gelingt — den zweiten Schaden mit dem Schmutz  
auch tragen muß, ist er ein ruinierter Mann.“

Fortsetzung, folgt.



das zu schadenfroher Beobachtung bereisende Ausland jedem Patrioten zucht.

Sehr ausgiebig beschäftigt sich die Staatszeitung dann mit dem Obersten v. Reuter, dessen Verhalten, besonders auch vor dem Gericht, sehr sympathisch berührt und ihm die Achtung aller eingetragen habe. Was etwa an unerschütterlichen Erinnerungen übrig geblieben sei, habe er dadurch wettgemacht. Der Oberst sei das Bild eines Soldaten, wie die Nation ihn sich für die Stunde des Ernstes wünschen müsse.

#### Aus dem Gerichtssaal.

**S Krupp-Prozess.** (Dritter Tag.) In der Montagverhandlung gegen Tilius und Genossen vor dem Oberkriegsgericht in Berlin wurde der als Zeuge geladene frühere Bureauvorsteher der Firma Krupp in Berlin Rasmilian Brandt vernommen. Der Zeuge, der einen sehr leidenden Eindruck macht, schildert vor dem Oberkriegsgericht in derselben Weise wie vor dem Kriegsgericht und der Strafkammer die Art seines Verkehrs mit den Angeklagten und bezeugt, daß die von ihm gewährten Vorteile im Zusammenhang standen mit Nachrichten und Informationen der Angeklagten. Er habe an dem ganzen Verkehr nichts gefunden, vielmehr habe er geglaubt, etwas Gutes zu tun, wenn er seiner Firma die Konkurrenzpreise verschaffe; denn nur dadurch sei seine Firma in der Lage gewesen, sich den niedrigen Konkurrenzpreisen anzupassen. Der Zeuge blieb unverändert.

#### Kongresse und Versammlungen.

**Deutscher Städtekongress.** Die diesjährige Hauptversammlung des Deutschen Städtekongresses findet am 15. und 16. Juni in Köln statt. Als Hauptverhandlungsgegenstände sind festgesetzt: 1. Die Organisation des städtischen Realcredits. 2. Die Verbindung von Städten und Privatkapital für wirtschaftliche Unternehmungen.

#### Welt und Wissen.

**Seismikität der Erdbeben.** Der englische Gelehrte Milne veröffentlicht einen Katalog der verheerenden Erdbeben, die seit dem Beginn der christlichen Zeitrechnung verzeichnet worden sind. Milne gelangt zu einer Gesamtsumme von mehr als 4000 Erdbeben; die kleineren unregelmäßigen Erderschütterungen läßt er dabei unberücksichtigt. Bis zum Jahre 650 zählt man 91 Erdbeben. Von 650 bis 1650 beläuft sich die Gesamtzahl der Erdbeben auf 1099. Von 1650 bis 1840 beträgt die Zahl der größeren Erdbeben 11 pro Jahr. Von 1840 bis 1849 ist der Jahresdurchschnitt 18, und er steigt auf 31 für die Periode 1850 bis 1859. Von 1860 bis 1899 zählt man 1521 verheerende Erdbeben, also ungefähr 31 pro Jahr. Es ergibt sich hieraus, daß während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die seismischen Erderschütterungen in bemerkenswerter Weise konstant geblieben sind.

**Neue Methode zur Hervorbringung von X-Strahlen.** Ein Amerikaner, Dr. David Coolidge, hat ein neues Verfahren entdeckt zur Hervorbringung von X-Strahlen. Die neue Methode liefert X-Strahlen, die mit einer außerordentlichen Durchdringungskraft ausgestattet sind. Sie ist das Ergebnis langjähriger Forschungen und beruht auf dem Prinzip, daß manche Metalle, z. B. Platin, wenn sie in einem luftleeren Räume erhitzt werden, Partikelchen oder Atomgruppen, die man Ionen nennt, entsenden; mittels eines starken elektrischen Stromes werden diese Ionen gegen eine Metallplatte, die sich in der luftleeren Röhre befindet, geschleudert. Die Verührung der Ionen mit der Platte bringt die X-Strahlen hervor. Die Schnelligkeit, mit welcher diese Partikelchen gegen die Metallplatte geschleudert werden, ist so groß, daß die X-Strahlen ihre ganze Wirkung innerhalb 15 Sekunden ausüben können, während bei den jetzt gebräuchlichen Systemen die Wirkung erst nach 15 Minuten erfolgt. Mit Coolidges Methode werden lebende Gewebe völlig zerstört, wenn sie den X-Strahlen nur drei Minuten ausgesetzt sind. Die Durchdringungskraft der Strahlen ist so groß, daß man mit ihrer Hilfe auch alle weichen Gewebe des Organismus, wie Adern, Nerven usw., erkennen kann; und man kann selbst von den kompaktesten Teilen des Organismus noch bei einer Entfernung von 30 Metern Radiographien erzielen.

#### Politische Rundschau.

##### Deutsches Reich.

**Das Gesetz über arbeitssichere und saumige Nährpflichtige vom 23. Juli 1912** ist bereits sehr umfangreich angewendet worden. Nach einer amtlichen Zusammenstellung wurden bis zum 1. Juli 1913 nicht weniger als 207 bezügliche Verträge gegen die Unterhaltungsspflicht abgeurteilt, und im letzten Halbjahre 1913 betrug diese Zahl 184, so daß das Gesetz bereits in 391 Fällen angewandt werden mußte. Das Gesetz bietet den Orlsarmenverwaltungen die langersehnte Möglichkeit, pflichtvergeßene Familienväter zu bestrafen. Zunächst finden Ermahnungen und Verwarnungen statt, und wenn diese Maßnahmen keinen Erfolg haben, dann werden die betreffenden Personen auf Grund des neuen Gesetzes auf längere und im Wiederholungsfall auf längere Zeit dem Arbeitshaufe überwiesen.

**Bei der Zaberner Interpellation** in der ersten eßsaß-lothringischen Kammer erklärte der Staatssekretär Born v. Dulach, daß durch die Stellungnahme der Reichsregierung in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ und die vom Kaiser befohlene Nachprüfung der Dienstvorschriften betreffend den Waffengebrauch des Militärs eine völlig klare Rechtslage geschaffen sei.

**Bekanntlich** schwebt noch eine Reihe von Zivilklagen gegen den Oberst v. Reuter. Es sind das besonders Klagen von Personen, die die Nacht über in dem sogenannten Pandurenkeller haben zubringen müssen. Die Verhandlungen beginnen wahrscheinlich schon in der nächsten oder übernächsten Woche vor dem zuständigen Landgericht in Zabern. In diesem Kreise rechnet man mit der Möglichkeit, daß der Oberst die hiesigen Richter, die in dem Straßburger kriegsgerichtlichen Verfahren gegen ihn ausgelagt haben, wegen Befangenheit ablehnen wird.

**Über die Veranlagung der Grundstücke zum Wehrbeitrag und zur Besitzsteuer** waren vielfach Zweifel namentlich darüber aufgelaucht, ob verschiedene Wertermittlungen des Grundstücks nach dem Stande am 1. Januar 1914 einmal zum Zwecke der Veranlagung des Wehrbeitrags und ferner zum Zwecke der für die Besitzsteuer maßgebenden Feststellung des Vermögenswertes zulässig seien. Erhebliche praktische Bedeutung hat die Frage für den landwirtschaftlichen Grundbesitz. Wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ dazu erklärt, hat der Bundesrat klar und unmissverständlich die Zulässigkeit einer getrennten Veranlagung der Grundstücke für den Wehrbeitrag und die Besitzsteuer verneint. Diese Auslegung des Bundesrates muß, da sie von dem einen Faktor der Gesetzgebung herrührt, als eine autoritative anerkannt werden. Sie wird unabweisbar dem inneren Zusammenhang zwischen Wehrbeitragsgesetz und Besitzsteuergesetz wie dem Willen des Gesetzgebers allein gerecht.

**Gerüchte von einer Kanzlerkrise** tauchten in den letzten Tagen wiederholt in der Reichshauptstadt auf. Neuerdings hieß es, außer dem Reichskanzler würden auch der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, v. Jagow, und der Staatssekretär Zimmermann zurücktreten. Halbamtlich werden diese sowie die Gerüchte über eine Erkrankung des Kanzlers wie folgt demontiert: Die von mehreren Seiten verbreiteten Gerüchte über einen bevorstehenden Wechsel auf dem Reichskanzlerposten, im Auswärtigen Amt und im Reichskolonialamt, wie auch über eine angebliche Erkrankung des Reichskanzlers werden uns an den zuständigen Stellen als unrichtige Erfindung bezeichnet. — Was den demontierten Wechsel im Reichskolonialamt angeht, so heißt es, Staatssekretär Dr. Solf solle das Auswärtige Amt übernehmen.

**Die Frage der ausländischen Landarbeiter** war Gegenstand ausgiebiger Erörterungen in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses. Hierzu erklärte der preussische Landwirtschaftsminister: Sowohl in Russland als auch in Österreich sind Maßnahmen zur Regulierung der Auswanderung und zum besseren Schutz der Auswanderer und Saisonarbeiter im Auslande in Erwägung. In Österreich wird ein Gesetz vorbereitet, worin eine Überwachung der Auswanderung, die allgemeine Einführung des Passbuchs und auch eine Kontrolle der Arbeitsverträge in Aussicht genommen wird. Die Reichsregierung ist bereits mit der österreichischen Regierung in Verhandlungen eingetreten, um die berechtigten Ansprüche des Reiches auch nach der eventuellen Annahme dieses Gesetzes nach Möglichkeit sicherzustellen. Russland plant augenblicklich kein Gesetz, will dagegen auf polizeilichem Wege vorgehen.

**Über die Stellung Deutschlands zum mexikanischen Staatsbankrott** wird offiziell berichtet, daß die deutsche Regierung nicht die Absicht hat, in dieser Frage die Initiative zu ergreifen. Sie würde sich zwar der Anregung anderer, an der mexikanischen Staatsschuld in höherem Grade interessierten Mächte zu einer gemeinschaftlichen Aussprache über den Schutz der bedrohten Gläubiger anschließen und wird selbstverständlich auch sonst alles tun, um die drohende Schädigung deutscher Reichsbangehöriger nach Möglichkeit hintanzuhalten.

##### Schweden.

**Die Thronrede des Königs** bei der Eröffnung des Reichstages kündigt u. a. folgende Gesetzesvorlagen an: Verbesserung des Verteidigungswesens und im Zusammenhang damit Wehrsteuer auf die größeren Vermögen, veränderte Departementseinteilung mit neuen Departements, Stimmrecht der Frauen, ein neues Gesetz über den Verkauf alkoholischer Getränke und lokales Veto, Maßnahmen, um die Arbeitslosigkeit zu vermindern, Entwicklung des nordländischen Eisenbahnnetzes. Die Verhältnisse zu allen fremden Mächten werden in der Thronrede als freundschaftlich bezeichnet. Mit dem Stand der Finanzen ist die Regierung zufrieden. Es soll eine Anleihe von 32½ Millionen Kronen abgeschlossen, aber ausschließlich zur Förderung produktiver Zwecke verwendet werden. Der Budgetentwurf 1915 balanciert mit 311 461 200 Kronen. Für das Heer werden 54 216 800 Kronen und für die Marine 17 942 800 Kronen gefordert.

##### Afrika.

**In Britisch-Südafrika** ist der Generalfreie völlig mißlungen. Die Arbeiter lehnen fast überall zu ihrer Arbeit zurück. Die Ruhe wurde überall gewahrt. In Johannesburg betrachtet man den Syndikalismus als tot; die Einschüchterungsversuche der Streikenden seien mißlungen. Die Behörden hoffen, mit ihrem drakonischen Vorgehen ein Exempel zu statuieren. Die Lage bei den Minen ist höchst befriedigend, und es wird hinreichend aus ihnen gefördert. Das gesamte Riff ist ruhig, und Pretoria und Bloemfontein sind vollkommen unter Kontrolle. Die Eisenbahnverwaltung nimmt mit Sicherheit an, daß sie einen ausreichenden Bahndienst aufrecht erhalten kann. Das öffentliche Sicherheitskomitee hat die Bildung von Proviant- und Viehversteigerungsspekulationen erfolgreich verhindert. Infolgedessen traten keinerlei Preissteigerungen ein.

##### Frankreich.

**Erhebliche Bedenken** gegen die Türkenanleihe hat der Ministerpräsident Doumergue. Er äußerte sich dem türkischen Unterhändler Dschavid bei gegenüber dahin, die französische Regierung und das französische Volk seien sehr gern bereit, der Türkei alle Mittel, über die sie verfügen, zu liefern, um die Wiederherstellung und wirtschaftliche Entwicklung des osmanischen Reiches zu erleichtern. Wenn man betrachte die Erhaltung und das Gedeihen der Türkei als einen wesentlichen Faktor der französischen Politik. Doch könne er nicht verhehlen, daß in Frankreich große Beunruhigung herrsche. Man verlange eine große Anleihe, die nur die Einleitung zu einer Reihe anderer sein solle. Man wisse aber, daß das Ergebnis der Anleihe fast ausschließlich zu Kriegszwecken verwendet worden sei und werden solle. Der Ertrag einer anderen Anleihe, die eine gefällige Bank bereits bewilligt habe, sei vollständig zum Ankauf eines großen Panzerschiffes verwendet worden, und die Erwerbung anderer Kriegsschiffe für die osmanische Flotte sei in Konstantinopel beschlossen. Für eine derartige Verwendung würden die französischen Später ihr Geld nicht hergeben wollen.

##### Albanien.

**Die Geldsorgen des Prinzen zu Wied** sind es, die ihn vorläufig noch daran hindern, die Regierung zu übernehmen. Der Prinz hat daher die Mächte wissen lassen, daß er die Regierung in Albanien antreten wird, sobald sie die Finanzfrage erledigt haben werden. Der Fürst stellt nur die eine Bedingung, daß ihm von dem garantierten Anleihekapital (70 Millionen) der Betrag von 20 Millionen sogleich ausbezahlt werde, um für die politischen und militärischen Einrichtungsausgaben das Notwendigste zur Hand zu haben. Die Mächte haben die volle Berechtigung dieser Bedingung anerkannt und werden sie auch erfüllen, doch verschleppen sich ihre Erörterungen über die Form der zu leistenden Garantie.

##### Afrika.

**Die Kosten der Mobilmachung**, die anlässlich des Generalfreies notwendig geworden war, werden auf 2,5 bis 3 Millionen Mark geschätzt. Die Regierung wird das Parlament, das ordnungsgemäß am 30. d. M. zusammentreten wird, um Indemnität für die getroffenen Maßnahmen ersuchen. Ferner wird die Regierung dem Parlament Vorlagen über die Gewerkschaften, über die Verlegung von industriellen Streitigkeiten und über das öffentliche Versammlungsrecht zugehen lassen. Vorläufig werden noch 30 000 Mann Milizen für alle Fälle unter den Fahnen gehalten.

#### Aus In- und Ausland.

**Berlin, 18. Jan.** Die bulgarische Gesandtschaft demontiert die Nachricht, daß ein Komitee in Sofia die Ermordung des Königs Konstantin von Griechenland beschlossen habe, und bezeichnet sie als eine vollständig grundlose, tendenziöse Erfindung.

**Strasbourg, 1. C., 18. Jan.** Der verlaute, hat General v. Delmting durch Korpsbefehl seinen Unteroffizieren und Mannschaften verboten, Gastwirtschaften aufzulassen, wo französische Blätter aufliegen. Auch der Besuch nicht-politischer Versammlungen und Vereine, worin die französische Sprache die Unterhaltungssprache ist, wird verboten.

**London, 19. Jan.** Nach einer Depesche aus Nizza ist der englische Premierminister Asquith bereits wieder nach London abgereist. Diese plötzliche Rückkehr gibt Veranlassung zu allerlei Vermutungen politischer Art.

**Odessa, 18. Jan.** Die hier tagende Versammlung des Kosakenkriegsrats beschloß, für 7 000 000 Mark Privatgüter zur Beteiligung an arme Don-Kosaken zu erwerben.

**Konstantinopel, 19. Jan.** Der Oberleutnant im Generalstab, Ruri Bel, ist zum Kommandeur des ersten Armeekorps in Konstantinopel ernannt worden.

**Belgrad, 19. Jan.** Zum künftigen Kriegsminister ist an Stelle des zurückgetretenen Generals Bojanowitsch der Oberst Stewanowitsch ernannt worden.

**Natland, 19. Jan.** Die englische Admiralität beschloß, drei leuchtende Luftschiffe nach dem System des Holländer Ingenieurs Forlanini in England zu erbauen. Die Arbeiter wird Forlanini selbst leiten.

#### Detektiv-Unwesen.

Jemandem vorbestrafter Mensch, der aus diesem Grunde „mit den Gefehen Bescheid weiß“, kommt auf die Idee, privater Spürhund in Straf- und Zivilsachen zu werden. Was ein Detektiv ist, weiß er aus den Dick-Carter-Romanen und ähnlichem Schund. Wer will ihn daran hindern? Wir haben bekannlich Gewerbefreiheit, also kann ein Maurer sich als Kanzleibruder niederlassen, ein Kellner eine Bank eröffnen, ein Gelegenheitsarbeiter Detektiv werden. Nur vor einem Vergehen muß er sich hüten: er darf keinen amtlich klingenden Titel führen. Wer, wie neulich ein abgefogter kleiner Schwindler, sich eine sogenannte Kriminalmarke zulegt und darauf gravieren läßt: „Privatdetektiv Nr. 14 011, ausgelassen beim königlichen Polizeipräsidium“, — der macht sich schon dadurch strafbar.

Wir haben jetzt im Fall Garrison-Schramm in Berlin, einem alten Rattenkönig von Betrugs- und Weineidprozeßen, wieder den Fall erlebt, daß ein Privatdetektiv in der Maske eines Liebhabers sich einem Mädchen nähert und es zu einer völlig falschen Selbstbeziehung bedingt, um dann das „Geständnis“ im Interesse der zahlenden Partei zu verwerfen. Die kleine Kontoristin, die frühere Geliebte des Schramm, hat unglücklicherweise erklärt, sie habe gegen Garrison einen Meineid geschworen. Nach Schlimmeres erleben wir vor einigen Monaten in dem Stolper Fall, wo ein Privatdetektiv sich mit einem Mädchen, das zu der Mordthat in Beziehung gebracht werden konnte, verlobte, um dann der Person das Geständnis ihrer Mitternachtsthat abzulockern und — sie anzugeben, natürlich gegen guten Honorar; dabei war die ganze Geschichte erlogen, das Mädchen hatte nur dem „narrischen Knauz“, ihrem vermeintlichen Bräutigam, auf sein Drängen hin einen Gefallen tun wollen.

Das sind denn doch Dinge, die mehr als Unfug sind. Wir möchten in diesem Zusammenhang auch an den Weineidprozeß gegen den Geheimrat Dr. Hammemann vom Auswärtigen Amt erinnern, der natürlich freigesprochen wurde. Sein Gegner, Professor Schmitz, hatte auch einige derartige „Privatdetektivs“ engagiert, die den Nachweis unläuterer Beziehungen des Geheimrats zu einer Dame erbringen sollten. Sie mieteten eine Etage über der Wohnung dieser Dame und bohrten die Wände an, um dann ihr Ohr an das Loch zu legen und aus „verdächtigen Geräuschen“, die aus der unteren Wohnung empordrang, ihre Schlüsse zu ziehen. Die Schlüsse waren falsch, wie sich im Laufe des Prozesses ergab; aber den Skandal hatten wir weg.

Es vergeht überhaupt kaum mehr ein Monat, in dem nicht irgendeine Mäse mit dergleichen Elementen vor die Gerichte käme, bald hier, bald da, in allen Ländern des Deutschen Reiches. Es liegt geradezu eine öffentliche Kalamität vor. Die Junke der Detektive rekrutiert sich zum Teil aus gekleideten ehemaligen Kriminalbeamten, die wegen irgendeiner Verfehlung entlassen sind und nun strupplos jeden Auftrag annehmen, wenn er nur Geld bringt. Vielfach kommen die Detektive sogar aus Verbrechertreibern. Da dürfte es wirklich an der Zeit sein, auf diesem Gebiete die Gewerbefreiheit einzufrieren, wie es ja bereits mit Bezug auf Ärzte und Quacksalber geschehen ist. Das Detektiv-Unwesen wird nachgerade zu einer öffentlichen Gefahr.

#### Lokales und Provinzielles.

##### Wertblatt für den 20. Januar.

| Sonnenaufgang   | 8 <sup>01</sup> | Mondaufgang   | 2 <sup>07</sup> B.  |
|-----------------|-----------------|---------------|---------------------|
| Sonnenuntergang | 4 <sup>21</sup> | Monduntergang | 10 <sup>14</sup> B. |

1813 Dichter Christoph Martin Wieland in Weimar gest. — 1880 Staatsmann Jules Favre in Versailles gest. — 1890 Komponist Franz Wagner in München gest.

**Die Zigarrenabschnitte.** Sie werden mit Eifer gesammelt. Die Sammler haben natürlich ihre Vereine. Die Vereine sind natürlich zu großen Verbänden organisiert. Und es wird geköhnt. Das liegt in der Natur aller Wohltätigkeitsvereine. Jeder sieht die Welt nur unter dem Gesichtswinkel seiner Bestrebungen. Und alle höhnern, daß nicht alle Leute sich darum reihen, Mitstreiter zu werden. Natürlich können auch die Zigarrenabschnittsammler. Die Reinkohlt ist zu nachlässig. Vermögen werden auf die Straße geworfen. Wo soll man mit der Sozialarbeit anfangen? Beim Beer, bei der Flotte, bei den Bäumen der Staatsbäuer? Gut. Auch das kann nützen. Den Anfang aber müssen die Zigarrenabschnittsammler machen. Gewiß, das klingt amüßig. Aber die Leute haben so unecht nicht. Aus der Schätzung des Kleinen erwächst der Sinn fürs Große. Wertlos ist schlechthin nichts auf Erden. Vieles Wenige macht ein Viel. So groß allmählich auch die reine Freude am Sammeln wird, so wächst sie zu einem reinen edlen Gefühl empor, wenn sich aus dem Sammeln schließlich auch ein der Allgemeinheit dienender Wert ergibt. Die fortgeworfenen Zigarrenabschnitte stellen tatsächlich ein vergebliches Rationalvermögen dar. Das lehnen schon die Ergebnisse der letzten Sammlungen. Wir haben große Wälfenbäuer, in denen über hundert Kinder zu brauchbaren Menschen erzogen werden. Und alle Kosten werden nur aus dem Verkauf von Zigarrenabschnitten gedeckt. Aus den Zigarrenabschnitten werden warme Kleider und Schuhe angeschafft, die einen guten Schutz gegen die Kälte bieten. Drum sei der harte Winter mit seinem strengen Frost eine Mahnung für jeden, auch das Unscheinbare zu achten. Überall lohnt es sich dabei, Sammelstätten zu errichten. Die geringe Mühe, die man Segen bringen. Anderen Freude machen, heißt eigene Freude erhöhen — und das Leben ist so an wahren Freuden so arm.



entiert  
bung  
habe  
ensiole  
neral  
und  
wo  
nicht  
rand-  
sten.  
sa ist  
r nach  
assung  
g des  
privat-  
general-  
mee.  
nister  
sch der  
eschloß  
länder  
arbeiten  
diesem  
auf die  
en zu  
Nid-  
ll ihn  
zeitlich  
en, ein  
arbeiter  
er sich  
führen.  
r, sich  
wären  
König-  
adurch  
Berlin,  
ineids-  
beseitig-  
nächst  
betört,  
lenben  
rühre  
rt, sie  
Noch  
dem  
einem  
gebracht  
ständig-  
geben,  
se Ge-  
rischen  
tängen  
g find,  
den  
emman  
prohen  
einige  
chweis  
Dame  
er der  
an, um  
ichtigen  
rangen,  
ch, wie  
Standal  
in dem  
vor die  
rn des  
entliche  
ert sich  
ramten,  
nd nur  
r Geld  
s Ver-  
it sein,  
en, wie  
er ge-  
ade zu  
27 B.  
104 B.  
geht —  
1890  
ammelt.  
Bereine  
Und es  
igleits-  
swinkel  
e Reute  
stöhnen  
ist zu  
en. Wo  
er, bei  
Auch  
garen-  
ber die  
na des  
flechter-  
ational-  
schigen  
denen  
erzogen  
auf von  
schnitten  
e einen  
er harte  
r jeden,  
h dabei,  
reichen  
eigenen  
dahren

**\* Versammlung.** In der gestern Abend bei Herrn Fred. Meyer stattgehabten General-Versammlung des Verkehrs- und Verschönerungsvereins erstattete der Vereinsvorsitzende Herr Rechnungsrat Löw einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit des Vereins bezw. Vorstandes im Jahre 1918 und werden wir denselben dieser Tage zur Veröffentlichung bringen. Herr W. Zallenbach berichtete über den Stand der Kasse, sowie über die Einnahmen und Ausgaben im abgelaufenen Jahre. Nach Prüfung derselben durch die Prüfungskommission wurde dem Kassierer Entlassung erteilt. Von den ausstehenden Vorstandsmitgliedern wurden die Herren J. Först und C. Hagenow wiedergewählt; neugewählt wurde Herr Gloystein. Zu den Kosten der am Kriegerdenkmal zur Aufstellung kommenden Kanonen bewilligte der Verein 30 Mk. Auch noch eine Reihe sonstiger Vereinsangelegenheiten fanden ihre Erledigung.

**\* Günstiger Abschluß des Wingervereins.** Der hiesige Wingerverein hat in seinem letzten Geschäftsjahre einen Reingewinn von 1326 Mk. erzielt. Die Weinbestände des Vereins sind mit 21 984,59 Mk. bewertet, die Geschäftsanteile der Mitglieder betragen 7 434,30 Mk. Die Mitgliederzahl ist auf 76 angewachsen.

**\* Vermißt.** Seit einigen Tagen wird der Maschinenführer Wilhelm Müller, der auf einem bei Osterpai liegenden Rheinbagger bedienstet war, vermißt. Der Mann war an das Land gegangen, um Einkäufe zu besorgen. Von diesem Gang ist er nicht mehr zurückgekehrt. Vermutlich hat er in der Dunkelheit den Weg verpaßt, ist in den Rhein gestürzt und ertrunken. Seine Leiche ist bis jetzt nicht geborgen worden. Der Vermißte stammt aus Niederlahnstein.

**\* Nach der hier bestehenden Polizeiverordnung** darf bei Frostwetter kein Wasser oder andere Flüssigkeit auf die Straßen und Rinnen geleitet oder geschüttet werden. Ferner müssen die Straßenrinnen stets eisfrei gehalten werden. Zuwiderhandlungen ziehen Strafen nach sich.

**\* Von der Schule.** Vor der Abteilung für Kirchen- und Schulwesen bei der Wiesbadener Königlichen Regierung ist bestimmt worden, daß den Lehrern, die sich um auswärtige Schulstellen bewerben, kein Urlaub mehr zur Abhaltung von Lehrproben oder zur persönlichen Vorstellung bei den Berufungsberechtigten zu gewährt ist. Die Maßregel wird damit begründet, daß Beurteilungen zu diesem Zwecke, die sich meist auf mehrere Tage erstrecken, den Unterricht in der Schule des beurlaubten Lehrers empfindlich stören. Die Lehrprobe in einer dem Lehrer unbekannten Klasse bilde außerdem nur ein sehr unzuverlässiges Mittel zur Beurteilung des Bewerbers, während die Berufungsberechtigten bessere Möglichkeiten haben, sich von der Tüchtigkeit eines Bewerbers durch Erkundigung bei seiner vorgesetzten Dienstbehörde, Beobachtung des Lehrers in seiner eigenen Klasse usw. zu überzeugen.

**\* Blumenpflege im Januar.** Den im Keller aufbewahrten Pflanzen sollte man auch jetzt während ihrer Ruhezeit eine aufmerksame Behandlung zuteil werden lassen. Diese besteht darin, daß man sie nicht einfach in einen Kellerwinkel stellt und sie nun dort selbst überläßt, sondern daß man für einen wirklich geeigneten Standort für sie sorgt. Am besten ist es, wenn sie etwas über dem Kellerboden auf einem Brett stehen, das auf Steinen liegt. Die Unterseite stelle man zur Seite und lege statt ihrer einige dünne Stäbchen unter, damit die Luft an die Wurzeln dringen kann. Man wähle die dunkle Ecke zum Standort und gieße nur sehr selten, um die Triebkraft nicht anzuregen. Faulende oder morsche Pflanzenteile entferne man, ebenso Schimmel von den Töpfen durch Abwaschen mit Seifenwasser. An frostfreien Tagen öffne man das Kellertürchen, doch schütze man die empfindlich gewordenen Pflanzen mit darüber gelegtem Pack- oder Zeitungspapier.

**\* Ein hübsches Recheneispiel.** Wie oft und wie lange schlägt die Turmuhr im Jahre? Die Frage die an und für sich recht kompliziert erscheint, ist ganz einfach in der folgenden überraschenden Weise zu lösen: wenn man eine Turmuhr schlagen hört, so zählt man oft, wenn man sonst nichts besseres zu tun hat, ganz unwillkürlich die Schläge; es hat dabei niemand daran gedacht, welche Arbeit wohl das Schlagwerk einer Turmuhr im Laufe eines ganzen Jahres hintereinander machen würde. Eine Turmuhr schlägt einmal  $\frac{1}{4}$ , zweimal  $\frac{1}{2}$ , dreimal  $\frac{3}{4}$  und viermal bei der vollen Stunde, das sind zusammen 10 Schläge in einer Stunde oder 240 täglich. Dazu kommen die 312 Schläge der vollen Stunden. Die Zahl der Schläge beträgt also täglich 552 und fast ganze Jahr 365 mal 552 gleich 201 480. Jeder Schlag dauert etwa zwei Sekunden. Die Turmuhr schlägt also in einem Jahr 402 960 Sekunden lang gleich 111 Stunden 56 Minuten oder vier Tage, 15 Stunden und 56 Minuten.

**Redaktions-Briefkasten.**  
A. T. Ein Regiment hat im Kriege bei der Divisionskavallerie 3 Schwadronen bei der übrigen Kavallerie 4. Im Frieden hat das Regiment 5 Schwadronen.

**Spielplan des Coblenzer Stadttheaters.**  
Dienstag Abend 7.30 Uhr: 6. Abonnementsvorstellung.  
„Fäulnis“, Operette.  
Mittwoch Abend 7.30 Uhr: „Hochzeit tanz Walzer“, Operette.  
Donnerstag Abend 7.30 Uhr: „Grimaldi“, Schauspiel.  
Freitag Abend 7.30 Uhr: „Mit Heibelbera“, Schauspiel.

**Wasserstands-Nachrichten.**  
Rheinpegel: 2,92 Meter.  
Lahnpegel: 1,96

**Witterungsverlauf.**  
Eigener Wetterdienst.  
Das letzte Hochdruckgebiet hat sich neuerdings wieder verstärkt, es bedeckt fast ganz Europa.  
Im Südwesten liegt ein flaches Tief.  
Ausichten: Wie bisher, frostig, wolfig, meist trocken.

**Pa. Apfelwein**  
im Anstich, per Liter 30 Pfg. Adolf Wiegardt.

## Ein Blick auf den Wandkalender.

Von Dr. M. Karlsen.

Ein jeder hat wohl jetzt den diesjährigen Wandkalender an geeigneter Stelle aufgehängt, um ihn gegebenenfalls zurate zu ziehen: auf welchen Tag fällt mein Geburtstag? wann haben wir in diesem Jahre das Osterfest? usw. Wir möchten nur unsere Leser auffordern, sich den Wandkalender in einer ruhigen Stunde einmal mit Ruhe anzusehen. Man findet auf diesem Blatte, daß die Monate häufig nebeneinander aufmarschieren läßt, allerlei zum Nachdenken Bezüge, die uns mit unsern alten Vorfahren verknüpfen, die noch gar keinen Kalender hatten.

Wir sehen bei den einzelnen Tagen außer den Namen der Kalenderheiligen die Mondbilder, immer etwa von sieben zu sieben Tagen: Neumond, erstes Viertel, Vollmond, letztes Viertel. Nun, das wissen wir. Aber wenn wir genauer hinschauen, finden wir noch mehr. Betrachten wir einmal die zweite Hälfte dieses Jahres 1914, Juli bis Dezember. Da sehen wir die leuchtende Vollmondscheibe überall ganz oben, zu Anfang des Monats: am 7. Juli, 6. August, 4. September, 4. Oktober, 3. November, 2. Dezember. Wenn also einer, der keinen Kalender hat — und die alten Deutschen in ihren Wäldern hatten gewiß keine — sich fragt: ich will auf den Mond leben, und jedesmal wenn Vollmond ist, fange ich einen neuen Monat an, so hat er ungefähr das Richtige getroffen.

Und so haben es in der Urzeit nicht bloß die alten Deutschen, sondern alle Völker gehalten. Mond und Monat ist ja dasselbe Wort, und wer Griechisch und Latein gelernt hat, der weiß auch, daß in diesen Sprachen der Monat mens und mensis heißt. Das ist derselbe Stamm, und es wird noch deutlicher, wenn wir mit dem griechischen mens das plattdeutsche „Maan“ und das englische moon (spr. mun) vergleichen. So ähnlich muß also der Mond auch in den Urvölkern geheißen haben; wenn später die Griechen und Römer von Selene und Luna sprachen, so will das nichts sagen: das sind nur die Namen von Götinnen, die man zur Mondgöttin machte. So wurde ja auch Apollo zum Sommergott gemacht, was er ursprünglich nicht war, und Diana wurde mit Luna gleichgesetzt.

Noch dies nur nebenbei. Die Betrachtung der Vollmondsbilder in der zweiten Jahreshälfte verbindet uns mit tiefen alten Zeiten, denn selbstverständlich ist von den Wandlungen des Mondes es der Vollmond gewesen, der sich am auffallendsten markierte.

Noch etwas anderes sehen wir. Der Vollmond fällt nicht immer auf denselben Tag im Monat: im Juli ist es der 7., im August der 8., dann im September und Oktober der 4., im November und Dezember der 3. und 2., und im nächsten Januar wird es der erste sein. Der Mond rückt also immer weiter nach oben auf dem Kalender, das heißt natürlich auch rückwärts fort. Im Januar hatten wir Vollmond am 12., im Februar wird es der 10. sein, dann kommt der 12. März, der 10. April, der 9. Mai, der 3. Juni.

Was sehen wir? Wäre der Mondlauf ebenso lang wie unser Monat, so müßte es stimmen. So aber ist unser Monat länger, als es der Mond-Monat wäre, und daher kommt die Verschiebung. Eine einzige Ausnahme macht der Februar mit seinen 28 Tagen, und da sehen wir die Folgen im März.

Beträge der Mondumlauf genau 30 Tage und das Sonnenjahr 360, so hätten wir genau 12 Monate zu 30 Tagen; es wäre ein idealer Zustand; denn 12 und 30 sind für menschliche Verhältnisse ganz praktische Zahlen. Beträge der Mondumlauf 28 Tage und das Sonnenjahr 364, so gäbe das genau 13 Monate zu 28 Tagen, und auch das wäre noch ganz nett und einfach.

Nun aber beträgt der Mondumlauf, wie die Astronomen herausgerechnet haben, rund 29 $\frac{1}{2}$  Tag, und das Jahr, das wir wissen wir auch, rund 365 $\frac{1}{4}$  Tag. Das geht auf keine Weise auf. Zwölf Monate zu 29 $\frac{1}{2}$  Tagen ergäben 354 Tage, das wäre das Jahr zu kurz, und dreizehn Monate würden 389 $\frac{1}{2}$  Tage machen, das wäre viel zu viel. Das Sonnenjahr hat zwölf ganze Monde — Monate — und etwa ein Drittel mehr, und das ist schließlich der Grund, daß wir uns auf die Dauer nicht allein nach dem Monde richten können, sondern nach dem Kalender mit seiner anderen Einteilung sehen, so unvollkommen er auch immer ist.

## Nah und fern.

**Wiederaufstellung einer Wobastäre.** Wegen Beihilfe zum Morde an ihrem Mann ist die Bauernhofbesitzerin Hamm in Manderbach seinerzeit zu 14 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Diese Strafe verbüßt sie gegenwärtig. Jetzt scheint aber eine andere Spur auf die Mörder zu führen. Zwei Arbeiter, die in Strafbau waren, sind in das Elberfelder Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden. Die Beteiligten der angeblich unschuldig verurteilten Frau Hamm haben einen Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens eingereicht.

**Auf den japanischen Trümmern.** Nach den letzten Feststellungen sind von der durch die vulkanischen Ausbrüche heimgelassenen Insel Satura nur 33 Personen gerettet worden. Man fand sie zusammengekauert in einer Höhle. Sie mußten sich einen Weg durch die bis zur Brusthöhe liegende Asche bahnen. Aus Tagoschima wird berichtet, daß kein einziges der 30 000 Häuser am Strande der Bucht unversehrt blieb. Die Straßen der Stadt sind tief mit Asche bedeckt, die wie Schnee aussieht. Viele Frauen sind vor Angst wahnsinnig geworden. Der Ausbruch des Vulkans war so heftig, daß der Bahnhofsstrang 370 Kilometer davon ab durch Lavablöcke gesperrt wurde. Ein in Tokio eingetroffener ausländischer Augenzeuge berichtet, daß haushoch Lavablöcke ausgepielt wurden. Die Hauptboulevards in ganz Japan spielen Feuer.

**Zum Untergang des englischen Unterseeboot.** Das bei Plymouth gekunkelte britische Tauchboot „A. 7“ ist verloren. Bald nachdem die Katastrophe eintrat, gingen zwar Taucher zur Hilfeleistung hinab, sie wollten sich auch mit der Befragung des Bootes durch Klopfen verständigt haben, aber es fehlte an den notwendigen Mitteln zur Hebung des gesunkenen Fahrzeuges. Die Befragung bestand aus dem führenden Leutnant, einem Inspektionsoffizier und neun Matrosen. Die Kriegsschiffe führen die Flagg halbmast.

**Frankreichs Beteiligung an den Berliner olympischen Spielen.** An den im Jahre 1916 in Berlin zu veranstaltenden olympischen Spielen werden auch französische Turner und Sportleute teilnehmen. Sie waren bei der Regierung um Gewährung einer Staatsunterstützung in Höhe von 600 000 Franc eingekommen. Ministerpräsident Doumergue hat einer Abordnung des Hauptauswärtigen mitgeteilt, daß der Minister des Innern nur 150 000 Franc für die allgemeinen Ausgaben bewilligen wolle.

**Grausiger Fund in der Kaserne.** In einem selten geheigten Ofen in der Kavalleriekaserne der Offizierschule in Petersburg wurde der stark verweste Leichnam eines Mannes aufgefunden. Im Laufe des darauf folgenden Tages entdeckte man dann noch einen zweiten Leichnam. Die Toten sind als Tataren erkannt, die mit alten Sachen handelten. Sie sind mit einem Weil erschlagen und betäubt worden.

**Großzügige Geschenke.** Im Lande des Dollars wird viel Geld verdient, aber ebenso großzügig sind auch die Stiftungen, die reiche Leute alljährlich dort machen. Im vergangenen Jahre beliefen sich diese auf über 80 Millionen Dollar. Allein die dem Metropolitanmuseum von Benjamin Altman hinterlassene Gemäldesammlung hatte einen Wert von über 15 Millionen Dollar, 10 Millionen stiftete John Rockefeller jun. zur Bekämpfung des Mädchenhandels, und die verschiedenen Universitäten konnten über Stiftungen von gegen 15 Millionen Dollar quittieren. Das sind wirklich großzügige Geschenke!

**Restaurant für Ruheliebende.** Tango-Tea, Ragtime-Essen und ähnliche Vergnügungen müssen dem Londoner Publikum schon arg auf die Nerven gefallen sein, wenn das „Restaurant für Ruheliebende“, das dieser Tage in London seine Porten eröffnete, sofort ankündigen konnte, daß sämtliche Tische für eine ganze Woche vorab bestellt seien. Das Programm des Restaurants für Ruheliebende ist sehr einfach: die Gäste dürfen in Ruhe essen, ohne plötzlich dicht zusammenrücken zu müssen, um irgendeinem Tänzerpaar Platz zu machen, oder ohne daß sie genötigt wären, sich gegenseitig zu überschreien, um den Rhythmus eines geräuschvollen Zigeunerorchesters zu überbieten. Im Restaurant für Ruheliebende sind die Räume geschmackvoll, aber nicht mit unheimlichem Brunk eingerichtet. Das Licht ist so gedämpft, daß es das ganze Haus sozusagen in Ruhe und friedliche Stimmung taucht. Auf dem Fußboden liegen Teppiche, die dreimal dicker sind, als Teppiche sonst zu sein pflegen. Jede Speise und jeder Wein hat auf dem Speisezetteln eine besondere Nummer, so daß der Gast, wenn er ungestört sein will, mit dem Kellner überhaupt nichts zu sprechen braucht: er kann mit wenigen Zahlen, die er auf einen vor ihm liegenden Zettel schreibt, sich selbst ein ganzes Essen zusammenstellen.

**Unter strengen Bedingungen.** So leicht in Amerika die Ehescheidungen sind, so leicht werden dort auch die Ehescheidungen gemacht, und wehe dem armen Sünder, der sich auch nur das geringste zuschulden kommen läßt! Die Gerichte kennen bei Ehescheidungen keinen Spott. Am besten ist es schon, wenn vorher zwischen den Ehegatten noch eine Einigung erzielt wird. Freilich gibt es da manchmal auch schwere Bedingungen für den schuldigen Teil. So hat jetzt eine Frau Martie A. Baldwin aus Girard ihrem Gatten für Zurücknahme der Scheidungsklage folgende Bedingungen gestellt: 1. „Du sollst nicht anderen Frauen Aufmerksamkeit erweisen.“ 2. „Du sollst der eigenen Gattin gegenüber gut und edel sein und darfst sie nicht wieder schmähen.“ 3. „Du sollst dich aller geistigen Getränke enthalten.“ 4. „Du sollst mir deinem angetrauten Weibe jede Stellung einräumen, die ich in deinem Geschäft einnehmen möchte.“ 4. „Du sollst dein Leib-Geschäft aufgeben, falls deine Gattin dies verlangt.“ 6. „Du sollst es deiner Gemahlin überlassen, dein Heim einzurichten, wie sie mag.“ 7. „Du sollst die Kosten des bisherigen Gerichtsverfahrens tragen und mich künftighin mit allen deinen Geschäftsverhältnissen, Bankkonten und Forderungen vertraut machen.“ — Oart! Aber vielleicht verdient?

**Verkauf königlicher Schlösser.** Die belgische Regierung will jetzt die beiden von Leopold II. in Frankreich erworbenen und mit großem Kostenaufwand prachtvoll ausgestatteten Schlösser Malincourt und Vormon verkaufen. Das Schloß Malincourt, im reichsten Stile Ludwig XIV. erbaut, war von dem verstorbenen König für die Baronin Raughan bestimmt worden. Später erhob die Prinzessin Luise Ansprüche darauf und besitzerte den Wert des Schlosses mit vier Millionen Franc. Nach der erfolgten Einigung der Baronin mit der Prinzessin Luise gehören die Schlösser zu der vom Staate angetretenen Erbschaft.

**Preispreis für eine Marken-sammlung.** Welch ungeheuren Preise unsere Sammler für seltene Exemplare von Briefmarken zahlen, zeigte wieder der Verkauf einer Kollektion britischer Marken des verstorbenen Earl von Crawford. Schon früher wurde eine Spezialsammlung des Earls für einige 100 000 Mark in den Handel gegeben und erzielte im Einzelverkauf mehr als das Doppelte des Kaufpreises, nahezu 900 000 Mark. Die jetzt veräußerte Spezialsammlung gilt als die kostbarste und reichhaltigste Kollektion britischer Marken, die jemals zusammengebracht worden ist. Sie enthält auch einen Bogen der berühmten schwarzen 1-Penny-Marken der V.A.-Serie und einen Bogen von 180 Exemplaren der kostbaren blauen 2-Penny-Marken. Allein diese Exemplare stellen für sich einen Wert von über 100 000 Mark dar. Die Käufer haben rund 400 000 Mark für die Kollektion bezahlt.

**Was Männer und Frauen aneinander anzusehen haben.** Das ist die Frage, die von der Semaine Littéraire einer Anzahl hervorragender französischer Frauen vorgelegt wurde. Unter den Antworten urteilt die Schriftstellerin Juliette Adam am härtesten: sie wirft den modernen Männern „eine Eitelkeit vor, die mit Stolz nichts mehr zu schaffen hat“, und eine gewisse Schlimme „Armut des Gefühls, die sich darin äußert, daß der moderne Mann unausgesetzt Zerstreuungen suchen muß“. Eine andere Schriftstellerin, Mme. de Broutelles, erklärt kurz: „Die Männer von heute haben zu viel Magen und zu wenig Herz“, und Frau Alphonse Daudet meint: „Was mich an der neuen Generation am meisten abstoßt, ist ihr Strebertum, ihre Hast, zu irgendeinem positiven und greifbaren Resultate zu kommen, sei es nun Geld oder Ehre oder Auszeichnungen und die Akademie.“ Allein die Zeitschrift hat auch die Männer über die Frauen befragt, wobei freilich nur die Vorgesänge der modernen Frau zur Förderung gestellt waren. Auf die Frage, was er an der Frau von heute am höchsten schätze, antwortete Emile Bourtrou nur „Natürlichkeit“, und Brieux meint: „Die Geländtheit, denn sie ist die Mutter aller anderen Vorgesänge.“ Debutto erklärt: „Der höchste Vorzug der Frau von gestern, heute und morgen scheint mir die Fähigkeit, Frau bleiben zu können.“

## Neuestes aus den Witzblättern.

**Angedorene Feiler.** Denken Sie an, Professor Berger ist neulich fast auf der Straße über mich gestolpert, ohne mich zu grüßen.“ — „Gnädige Frau, der ist so kurzichtig, daß er bei seiner Geburt kaum das Licht der Welt erblickte.“

**Rechnende Pferde.** „Was ist das nur mit der Bella, Johann; das Tier ist ja gar nicht mehr in Tempo zu bekommen?“ — „Trauen im Bald schon. Aber in der Stadt da addiert es nur immer im Vorbeilaufen die Hausnummern.“

**Verwundene Frage.** „... und nun kommt der Staat, und wannste arbeitslos bist, dann wichte versichert.“ — „Von mir aus! Wer versichert mir aber seien die Arbeit?“ (Witzige Blätter.)



